

2. Alles Bier, was über Nacht im Hahne und Rohre des Bierapparates gehalten, muß sorgfältig abgelassen und weggegoßen und darf nicht zum Genuße verwendet werden.

3. Nicht allein der Bierapparat, sondern auch die an demselben befindlichen Hähne sind täglich sorgfältig zu reinigen, und zwar nicht bloß außerhalb, sondern auch innerhalb.

4. Die letzten Seibel vom Faß dürfen niemals verschänt werden, ebensowenig das sog. Krüppel. Beim Analysiren des letzteren würde sich wohl stets ein Kupfergehalt ergeben, der aus dem Hahne stammt und dessen giftige Wirkungen allgemein bekannt sind.

Bei Berücksichtigung dieser vier Punkte dürften manche Beschwerden wegfallen, die man irrtümlich dem Bier zuschreibt und würde die Qualität des Bieres nicht so häufig in Frage kommen, wie es häufig geschieht.

Garlenbau

Obstbaum-Statistik.

Die Bestimmungen des Bundesrats vom 8. November 1877 über die Ermittlung der landwirtschaftlichen Bodenbenutzung haben es jedem Staate überlassen, wie er die Zählung der tragbaren Obstbäume und die Veranschlagung des Obstertrages bezeichnen wolle. In Preußen wurde jene Ermittlung nur in allen denjenigen Bezirken vorgenommen, in welchen der Obstbau von örtlicher Wichtigkeit ist. Das traf bei der Zählung für 1878 in weniger als der Hälfte aller Gemeinden und Gutsbezirke zu, und durchschüttelt kamen auf jede der Obstbaum-Zählung unterworfenen Communaltheile etwa tausend Obstbäume; es wurden nämlich gefunden

Table with 4 columns: Province, Number of trees, and other statistics. Rows include Ostpreußen, Westpreußen, Brandenburg, Pommern, Bolen, Schlesien, Ostschleswig-Holstein, Hannover, Westfalen, Hessen-Nassau, Rheinland, and Hohenzollern.

Eine Gemeinde (oder ein Gutsbezirk) Ostpreußens, deren Obstbäume gezählt wurden, besitzt hiernach durchschnittlich 261 solcher, Sachsens aber 204 und Rheinlands 2221; dieses ungleiche Zahlenverhältnis wird allerdings durch die Kleinheit der kommunalen Bezirke im Nordosten eben so sehr verursacht, als durch die Ungunst des Klimas. Vergleicht man die Menge der gezählten Obstbäume mit der Bevölkerung, so steht Ostschleswig-Holstein auf der untersten Stufe mit 225, Hohenzollern auf der höchsten mit 3075 Stück für je tausend Bewohner; auch diese Differenz wird verständlich, wenn man die Bodenbeschaffenheit und den Schutz vor Stürmen erwägt, welche beide so wichtig für den Obstbau sind.

Nach der Fruchtart unterscheiden sich die gezählten Obstbäume in:

Table with 7 columns: Province, Apple trees, Pear trees, Plum trees, Cherry trees, Quince trees, and other statistics. Rows include Ostpreußen, Westpreußen, Brandenburg, Pommern, Bolen, Schlesien, Ostschleswig-Holstein, Hannover, Westfalen, Hessen-Nassau, Rheinland, and Hohenzollern.

Für die Metrikation wertig: Otto Fendel in Halle a. d. S.

Am häufigsten trifft man in Rheinland und Schleswig-Vollstein den Apfelbaum an, dort mit 39 1/2 Proc.; sonst verjährt — außer in Ostpreußen — allenthalben der Pfämenbaum vor, und in Sachsen mit 55 Proc. ist er sogar öfter als alle übrigen vorhanden. Der Birnbaum ist in Hohenzollern mit 21 Proc. verhältnismäßig am stärksten vertreten. Die Kirche überwiegt in Ostpreußen bei 49 Proc. aller Obstbäume. Verhältnismäßig ist die Gelfastanie in Westfalen und Hessen-Nassau mit über 1/2 Proc. aller Obstarten am meisten angebaut; Ballnuz erreicht in Rheinland 3/4 Proc. derselben.

Vergleicht man die absoluten Zahlen für jede Obstsorte, so zeigt sich, daß Rheinland 256 Apfel-, 195 Birn- und 440 Ballnuzbäume, Sachsen 230 Pfämen- und 237 Kirchengebäume, Hessen-Nassau endlich 350 Gelfastanien-Bäume unter je 1000 im preußischen Staate gezählten tragbaren Bäumen derselben Art besitzt; der Antheil aller übrigen Provinzen ist geringer.

Das Bild des Obstertrages läßt die abweichendsten Ernte-Ergebnisse erkennen, die zunächst und vorwiegend in den Witterungsverhältnissen beruhen; im ganzen Staate wurden als geerntet angegeben:

Table with 4 columns: Province, Double-Centner, 1878, 1879, 1880. Rows include Apfel, Birnen, Pfämen, Kirchen, Gelfastanien, Ballnuz, and Tafeltrauben.

Von den Äpfeln wurden im letzten Jahre allein 144,308 und von den Birnen 51,636 Doppel-Centner in Rheinland geerntet; den starken Ausfall in den übrigen Provinzen verurtheilt wesentlich der zur Zeit der Obstblüthe oder im ersten Stadium der Fruchtentwicklung eingetretene Frost, von welchem fast 18,000 Gemeinde- und Gutsbezirke des Staates betroffen wurden, darunter nur 548 in der Rheinprovinz belegen.

Alle Obstarten zusammengerechnet lieferten von dem verzeichneten Gesamtsertrage des Staates:

Table with 5 columns: Province, 1878, 1879, 1880, and Durchschnittlich. Rows include Ostpreußen, Westpreußen, Brandenburg, Pommern, Bolen, Schlesien, Sachsen, Ostschleswig-Holstein, Hannover, Westfalen, Hessen-Nassau, Rheinland, and Hohenzollern.

Nochmals die Aeselsflanz.

Wir empfangen folgende Zuschrift: In Ihrer letzten Sonntags-Beilage schreiben Sie über die Cultur der Urtica urens. Ich bitte Sie höflichst, Interesse mitzutheilen, daß ich Samen dieser Gumpfnuß ausgehen lassen habe. Hochachtungsvoll Otto Sahl, Wörlitz b. Altenburg.

Mannichfaltiges.

Seltenfröh an Bäumen.

Gegen Holzertrag an Bäumen veröffentlicht die 'Sächs. landw. Anz.' folgende Mittheilung: Von Anfang des Winters oder Schneefalles nehme ich Speckschwarte, streiche mit der Reihseite an den Stämmen einige Mal heraus und herunter, und dieses genügt, daß den ganzen Winter hindurch kein Saft die damit betheiligten Bäume benagt. Es ist jedoch möglich, daß die Stämmchen etwas hoch getrieben werden, denn mir ist es passiert, daß, wo der Schnee hoch lag, die Haken über dem Getriebenen getroffen haben.

Druck und Verlag von Otto Fendel in Halle a. d. S.

Blätter für Belehrung und Unterhaltung.

Ein Beiblatt zur Saale-Zeitung.

(Der Vote für das Saalthal.)

Nº. 40.

Halle a. d. S. 6. November.

1881.

Beilage: In Memoriam. Aimable Jean Jacques Bellifier. — Das Verb. III. — Abhandlungen über populäre Heilkräfte von Dr. G. H. Sump. XXX. Ueber G. unglücklich. (Schluß). — Gartenbau. Obstbaum-Statistik. — Nochmals die Aeselsflanz. — Mannichfaltiges.

In Memoriam.

CLXCVI. 6. Novbr.

Aimable Jean Jacques Bellifier,

Herzog von Malakoff, Marschall von Frankreich, geboren am 6. Nov. 1794, gestorben am 22. Mai 1864.

Aimable Jean Jacques Bellifier, der Sohn armer ehrbarer Ackerbauern, wurde am 6. Nov. 1794 zu Maronne, Departement der Unter-Seine, geboren. Schon frühzeitig zeigte sich in ihm die Liebe zum Militärstand, und er wußte es bei seinen Eltern dahin zu bringen, daß sie ihn im jüngsten Lebensjahre in die Militärakademie zu Metz eintreten ließen, welche er am 16. März 1815 verließ, um als Unter-Lieutenant in ein Artillerieregiment einrangirt zu werden. Nach der Schlacht von Belle-Alliance, an der er nicht theilnahm, weil sein Regiment zur Obergrenzung des Rheins gehörte, wurde er in Folge der Armeeumstellung zur Verfertigung bestellt. Seine Mähe benutzte er zu militärischen Studien und kam 1819 nach einem glänzenden Examen in den damals neu organisirten Generalstab. 1823 nahm Bellifier als Adjutant des Generals Grundler am spanischen Feldzuge theil. 1828 machte er als Adjutant des Generals Durruin den Feldzug nach Mexico mit und 1830 die algerische Expedition als Escadronchef. Nachdem er drei Jahre hindurch den Generalstab der Provinz Oran geleitet hatte, ward er 1843 Oberst und befehligte 1844 in der Schlacht bei Jelu den linken Flügel der Armee. Ein Jahr darauf fand jener Vorfall statt, der seinen Namen allgemein bekannt machte und zugleich sehr getheilte Urtheile über ihn hervorrief.

Am April 1845 wurde er nämlich nach dem Dahra geschickt, um den Feinden die dortigen Höhlen zu verkleiden, die ihnen bisher eine sichere Zuflucht geboten und von denen aus sie bei den Franzosen großen Schaden zugefügt hatten. Als er in jenes Gebiet einbrach, flohen die Bewohner desselben nebst Frau und Kindern (gegen 1000 Seelen) in die Höhlen. Bellifier ließ hierauf im Eingange der Grotten Haufen von Strohbindeln anzuhäufen und zwang die Wenigen, welche in der Hölle und dem Rauch darin eingeschlossen waren, zur Uebergabe. Er selbst nannte in seinem Bericht diese Procedur „den Feind vollständig einschließen“ und antwortete auf den Schrei des Unwillens seitens der empörten Preise kein Wort. Die Regierung gab diesem Unwillen kein Gehör. Bellifier wurde sogar bald darauf Divisionsgeneral, im Munde des Volkes aber erhielt er den Namen „Ausräucherer“. Seine letzte arifanische Campagna verdrängte er, indem er Loghnan, für dessen Belagerung der Statthalter London eine Armee von 30,000 Mann organisiren wollte, mit 6000 Mann ersetzte.

Die Verlegenheiten der Verbündeten vor Sebastopol hatten zur Folge, daß man in Paris an den strengsten und unerhöflichsten Afrikaner dachte. Im Januar 1855 wurde er zur orientalischen Armee berufen; zunächst befehligte er das erste Armeecorps, im Mai erhielt er den Oberbefehl und begann ununterbrochen das rücksichtslose Vernichtungswerk. Am 7. Juni nahm er das Orine Plateau ein; am 8. September wurde der Malakoff und damit Sebastopol von ihm eingenommen. Am 12. September wurde Bellifier jedoch zum Marschall von Frankreich und im März 1856 zum Herzog von Malakoff und zum Senator ernannt.

Als in Folge des Trinitischen Attentats die Verhandlungen über die Pfändungsfrage eine Spannung zwischen England und Frankreich befehrbten, wurde Bellifier im April 1858 zum Gesandten in London ernannt.

In demselben Jahre vermittelte die Kaiserin Eugenie die Verheirathung des Marschalls mit einer Spanierin, Fräulein Baniega, die nicht sehr glücklich ausfiel. 1859 wurde Bellifier von London abberufen und an die Spitze der Flottille gestellt, die während des italienischen Krieges zur Deckung des Rheins dienen mußte. Seit 1860 Generalfeldmarschall von Alger, erkrankte er 1862 und zeigte Spuren von Geistesstörung. Am 22. Mai 1864 ist er gestorben, ein tapferer Soldat, aber ein Vorbar vom Scheitel bis zur Sohle, ein Feind mehr dafür, daß in Frankreich Zapfenzeit und Vandalismus oft Hand in Hand gehen.

—†— Das Pferd.

III.

Die bisher aufgeführten Beziehungen des Pferdes zur Götterwelt leiten uns noch hinüber zu der Stellung, die dieses Thier zum Aberglauben und dem damit verbundenen Zaubertum einnahm. Nämlich wie die Köpfe geopfelter Pferde an Wände und Gebäude naagelte, befestigte man sie auf Stangen, um damit Zauberei zu treiben.

Wenn Jemand auf einen andern neidisch war und ihm zu schaden trachtete, pfeifte er einen abgeschlachten Pferdekopf auf eine Stange, sperrte demselben mit einer Weidenrute den Rachen auf und errichtete unter Verwünschungen die Stange so, daß der aufgesperrte Rachen nach der Geg. d. schaute, wo der feindselige Mann wohnte. Die Folgen konnten nicht ausbleiben, jener erlitt Schaden auf Schaden, Krankheiten riefen bei ihm ein, besonders aber kam ein großes Sterben unter sein Vieh. Eine solche Stange nannte man Weidstange, ihr Gebrauch ist lange Zeit, besonders in Schweden üblich gewesen. Im Allgemeinen dienten solche Pferdeköpfe weniger zur Schädigung anderer Menschen, als zur Abwehr des Schadens vom eigenen Vieh. Die heidnischen Wenden stellten tobe Pferdehäupter rings um die Ställe auf Zaunpfähle, dann blieb ihr Viehstand von Seuchen verschont. Die alten Deutschen beharrten ihre Hölle vor Seuchen, vor Verhexung und vor der Macht böser Geister, z. B. des Nachtmahrs am besten dadurch, daß sie unter das Pferdefutter einen Pferdekopf legten. Gegen den Nachtmahr war das wirksamste Mittel ein Pferdekopf, den man unter die Stallschwelle begrub, dann war dem bösen Geiste der Eintritt verwehrt. Auch andere Thiere gedeihen unter dem zauberischen Schutze eines abgeschlachten Pferdekopfes sehr gut, z. B. die Schweine, über deren Ställen die Vokländer stellenweise noch jetzt Pferdeköpfe befestigen. Somit allerdings sucht das Pferd des Schweines Gesellschaft nicht, nach dem Volksglauben heißt es: „Was durch das Schwein verunreinigt ist, wird durch das Pferd wieder gereinigt.“ Wenn in einem Geßte viel Vieh fällt — schreibt die alte Regel vor —, so muß der Besther ein todes Füllen vergarben, in das Maul des Thieres aber muß er eine Schwende pflanzen. Wenn dieselbe herangewachsen ist, darf sie nicht getöpt oder beschlachtet werden, dann bleibt das Vieh vor neuen Krankheiten bewahrt.

Die Verlegenheiten der Verbündeten vor Sebastopol hatten zur Folge, daß man in Paris an den strengsten und unerhöflichsten Afrikaner dachte. Im Januar 1855 wurde er zur orientalischen Armee berufen; zunächst befehligte er das erste Armeecorps, im Mai erhielt er den Oberbefehl und begann ununterbrochen das rücksichtslose Vernichtungswerk. Am 7. Juni nahm er das Orine Plateau ein; am 8. September wurde der Malakoff und damit Sebastopol von ihm eingenommen. Am 12. September wurde Bellifier jedoch zum Marschall von Frankreich und im März 1856 zum Herzog von Malakoff und zum Senator ernannt.

Als in Folge des Trinitischen Attentats die Verhandlungen über die Pfändungsfrage eine Spannung zwischen England und Frankreich befehrbten, wurde Bellifier im April 1858 zum Gesandten in London ernannt.



Gänge den Kopf fest, dann muß der Kranke sterben. Aber auch die Hufeistat der Toten wurde durch das Pferd gegen böswillige Schädigung gefeit. Es war Sitte, daß man unter das Thor eines neu angelegten Friedhofes ein lebendes Pferd vergrub, ähnlich wie man unter Brücken und andere Bauten Kinder einmauerte, um jenen Halt und Schutz vor bösen Geistern zu geben. Die Einmauerung des Pferdes unter den Kirchhof war gewiß ein Opfer, welches man dem Hofse des Todes darbrachte, um dasselbe zu befähigen. In die nicht mehr üblichen Jomhamistener warf man Pferdeköpfe, um dadurch eine reiche Ernte zu sichern, entschieden ein Tribut an das erstegebende Hofvotans.

Der Baum, an welchem ein Pferdehaupt angenagelt ist, bleibt von Raupen verhöhnt.

Auch den Hausfrauen lieferte das Pferd manches probate Mittel: Ein Haar aus dem Schweif oder der Mähne eines heiligen Hofses in das Seibetuch geschüt, schützte die Milch vor Hexerei und schädlichem Antheil. An dem, was in Hause pastirt, nimmt das Pferd treuen Anteil, wenn der Hausherr oder die Hausfrau stirbt, muß der Todesfall den Pferden und den Viehen durch Anschlägen an Aeloden oder durch Klängen mit den Schlüssel angezeigt werden, unterleibt es, dann fällt das gesamte Vieh.

Den Pferden selbst konnte durch Zauberei Schaden angefügt werden, es wurde Luftnah, wenn jemand in die frühe Kuffuhr desselben einen Nagel schlug. Gegen sonstige Pferdekrankheiten gab es manchen kräftigen Austererwurf, den man unter gewissen Zeichen über dem kranken Pferde sprach.

Wenn 3. B. ein Pferd Wärrer in den Gedärmen hat, soll man es mit dem linken Fuße antöhen und soll sprechen: „Wärrer und alle die Wärrer, die in dem Hof sind, daß euch des Hofses Leib, Fleisch, Gebärme und Beine alle leid ist zu geniehen und zu brauden, und euch das so unlieb ist, als unsern Herrgott eines Hofses Weib, die doch des Teufels Feldmähre ist, so wahr müßt ihr in dem Hofschleif sterben, — das gebet euch Gott Vater, Gott Sohn und Gott heiliger Geist.“

Ein Pferd, welches „Strich“, wird durch Anwendung folgender Vorchrift geheilt: „Nehle an einem Sonntag früh vor Sonnenanfang das Pferd aus dem Stalle und lehre seine Kopf gegen die Sonne und lege deine Taumen kreuzweise übereinander und halte die Hände um den Fuß, doch so, daß sie den Fuß nicht berühren und sprich: „Longinus war ein Jud, das ist wahr, er stach unsern Herrn in seine Seite, das ist wahr,“ und dabei nimm das Pferd bei der „Nack“ — da ist dir für das „Strichen“ gut.“ „Verliert ein Pferd öfter das Quereisen, so nimm ein Brotmesser und umschneid ihm mit dem Rücken an den Wenden den Fuß von einer Seite bis zur andern und leg ihm das Messer kreuzweise auf die Sohlen und sprich: „Ich gebiete dir Fuß und Horn, daß du so wenig zerbrichst, als Gott der Herr je sein Wort brach, da er Himmel und Erde schuf.“ Diese Worte sprich dreimal hintereinander und 5 „Waternicher“ und 5 „Ave Maria“ zu Johs, so tritt das Pferd den Fuß nicht hin.“

Aus der ältesten Zeit haben wir einen poetischen Zauberspruch, der im 9. Jahrhundert aufgeschrieben und vor einigen Jahrhunderten in Merleburg aufgefunden worden ist. Derselbe ist durchaus heidnisch, er enthält die Namen der Götter, die angerufen werden, ein lahm gewordenes Pferd zu heilen. Jedenfalls wurde dieser Spruch unter gewissen Gebräuden leise hergeleitet über dem erkrankten Fuße eines Pferdes; er lautet:

„Hof und Wotans fuhren zu Holze; Da ward Baldars Fohlen der Fuß verrenket; Da besprach ihn Sindgans, Sonne, ihre Schwester, Da besprach ihn Frowwa, Folla, ihre Schwester, Da besprach ihn Wotan, der es wohl versteht: So die Beirrenkung, so die Blutrührung, so die Glicderung, Wein zu Wein, Blut zu Blut, Glicd zu Glicd, Wie wenn sie geleimt wären!“

Durch Zauberei vermag der Mensch sich auch ein geisterhaftes Hof zu schaffen, das ihm zu Dienste sein muß; er bedarf dazu einer Zauberkraut, gleichsam eines Receptes. Ein solches ist uns überliefert und lautet:

„Wißt Du ein Pferd machen, das Dich trage, wohin Du willst, so nimm das Blut von einer Fiebermähne. Wenn es Nacht ist, so geh heimlich an das Ende eines Hauses und schreib an die Hausstür die Namen

Omni. geapha. diado.

Darauf gehe eine Weile und komme dann wieder, dann findest du ein Hof mit Gattel und Zaum und allem Zuge. Wenn du aufsteigen willst, so tritt mit dem rechten Fuße in den linken Steigbügel und sprich folgende Beschwörung:

„Ich beschwöre dich, Hof, bei dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geiste und bei dem Schöpfer Himmels und der Erde, der alle Dinge aus nichts gemacht hat. Ich beschwöre dich, Hof, bei dem lebendigen Gott und bei dem wahren Gott, bei dem heiligen Gott, daß du weder an meinem Leibe noch an meiner Seele noch an meinen Gliedern keinen Schaden thust.“

Dann setze dich getroßt auf das Pferd und fürchte dich nicht. Wenn du an die Stelle kommst, wo du gerne wärrst, nimm den Zaum und grab ihn unter die Erde. Willst du später das Hof wieder haben, nimm den Zaum und schüttele ihn sehr, so kommt das Hof. Beschwöre es aber vor dem Aufsteigen und siehe zu, daß du den Zaum wohl b-wahrest; verliertst du ihn, so müßt du das Pferd von neuem machen.

Hofse waren für unsere Vorfahren Organe der Weissagung; als Diener und Vertraute der Götter konnten sie auch deren Willen offenbaren. Die Erforschung des letzteren, oder die Befragung der Zukunft im Allgemeinen war es, um welche man sich an die Pferde wendete. Selbstverständlich waren das nicht gewöhnliche Hofse, sondern die der Gottheit geweihten Tiere. Das solche Pferdeorakel in den ältesten Zeiten in Deutschland üblich waren, berichtet der römische Geschichtsdreier Tacitus aus dem 1. Jahrhundert nach Christus, denn wir die einzige Kunde über damalige deutsche Zustände verdanken. Dieser erzählt, daß in heiligen Hainen auf allgemeine Kosten weiße und durch keine irdische Arbeit entworfene Hofse gehalten wurden, die bestimmt waren, den heiligen Wagen der Gottheit zu ziehen. Das Viehern dieser Pferde wurde von den Priestern beobachtet, und der Berichterstatter fügt ausdrücklich hinzu, daß nicht nur dem gewöhnlichen Volke, sondern auch bei Priestern und Vornehmen diese prophetische Kundgebung im höchsten Ansehen stand, denn sie hielten die Hofse für Vertraute der Götter.

Vor allen wichtigen Staatsaktionen, vor kriegerischen Unternehmungen, besonders kurz vor Beginn einer Schlacht wurden die heiligen Pferde um den Ausgang befragt. Ein freudiges lautes Viehern galt allem als glück- und siegesverheißendes Zeichen, und trotz der verwickeltesten Schwierigkeiten begannen sie ihr Unternehmen, hielten sie sich in die Schlacht und zügelten daraus Erfolg hervor. Wenn dagegen die Hofse schwiegen und gesentem Hauptes dastanden, waren alle unumwiderlich überzeugt, daß ihnen eine Niederlage bevorstehe.

Im allgemeinen sind diese Hofse ungewöhnlich stark und schnell, fast immer von schneeweißer Farbe, oder mit wunderlichen Abzeichen versehen; das Wesentlichste aber ist, daß sie mit fast menschlichen inneren Eigenschaften begabt sind, denn sie können fühlen, klagen, weinen, sie besitzen außerordentliche Klugheit und Hingabe, sie wissen zu raten und zu warnen und werden dadurch der treue Freund, der gute Kamerad ihrer Herren.

Ein solches Hof, welches nach einer Seite hin seinen Stammgenossen weit überlegen ist, war das geflügelte Pferd Regalus. Es entsprang aus dem Blute der vom Veräus getödteten Gorgo oder Medusa, es schwang sich geflügelt empor und schwebte durch den Himmelsraum nach der Burg von Korinth. Sein Fang und seine Fassung gelang dem Helden Peloponhon durch den Beistand der Athene, der Erfinderin des Zaumes.

Dieses Pferd ist hinlänglich bekannt durch das Schillerische Gedicht „Regalus im Joch“; ein jeder kennt es als das Dichtroß, welches die Boten beilegen, um auf ihm zu den höheren Regionen aufzufahren. Ein edles Hofpaar ist bereits zu Anfang erwähnt, es sind die Hofse Kanhos und Kalios, „der Fuchsd“ und „die Schede“, die durch Vererbung endlich in den Besitz des göttergleichen Achilles übergingen. Diese Tiere kamen an Schnelligkeit dem Winde Phephros gleich. Auch ihnen, besonders dem Kanhos, war Medestum und Weissagungsgabe verliehen.

Als Achill nach langem Jähren durch den Tod seines geliebten Patroklos zur Teilnahme an dem Kampfe gegen die Troer bezogen wurde, standen seine herrlichen Hofse mit geklemtem Haupte vor dem Streitwagen, denn sie wußten, daß sie zwar heute ihren herrlichen Herrn zum Siege führen würden, daß ihm aber ein baldiger, jäher Tod durch Meuchlers Hand bevorstünde. Kanhos erhob weinend seine Stimme:

„Ja, wohl bringen wir jetzt dich Lebenden, starker Achilleus; Doch des Verderbens Tag ist nahe dir! Deinen Will nicht Schuldig, sondern der mächtige Gott und das harte Verhängnis. Nicht fürwahr durch Säumnis und Langsamkeit unserer Schenkel Ranke der Troer Volk von Patroklos Schulter die Rührung. Wein, der genalligste Gott, der Sohn der Iodigen Veto, Schling ihn im Vordergeschick, dem Gestir Veto gewöhrend. Wir jodor wollten im Lauf auch Phephros Athem erziehen, Welcher doch schnell vor allen dahertümt. Aber dir selber Ward bestimmt, dem Gott und dem irdischen Name zu fallen.“ So verbannt das Hof dem Helben den nahen Untergang, es möchte ihn hindern, aber es kann gegen das Geschick nichts ausrichten.

Abhandlungen über populäre Heilkunde

von Dr. C. F. Kunze.

XXX.

[Nachdruck verboten.]

Ueber Genußmittel.

(Schluß).

Zur 2. Klasse der Genußmittel gehören die alkoholischen Getränke: Branntwein, Bier und Wein.

Unter Branntwein ist die mehr oder weniger starke Lösung von Alkohol in Wasser zu verstehen und beträgt der Alkoholgehalt der verschiedenen Branntweine zwischen 20—50 Prozent. Die Wirkung des Branntweins entspricht der des verdünnten Alkohols und der mehr oder weniger erheblichen Vermischung von Juelölen. Die Juelöle sind vorzugsweise die Ursache der schlimmen Wirkungen, die man bei den Branntweinen geniehenden niederen Volksklassen beobachtet. Auch der Zusatz von ätherischen Ölen, z. B. des Wermuths beim Absint, verläßt die übeln Wirkungen der Branntweine.

Unter Bier sind die durch weinige Gährung ohne Destillation erzeugten und noch in einem gewissen Stadium der Nachgährung befindlichen Getränke schlechthin aus Gerstenmalz, Hopfen, Hefe und Wasser zu verstehen.“ Es enthält im Mittel:

1. Schenk- (oder Winter-) Bier.

Wasser	Alkohol	Malz	Gerst	Emulsstoffe	Säure	Organ. Gummi	Malzstärke	Chylerin	Hefe	Phosphorsäure
91,81	0,228	3,206	4,988	0,811	0,442	2,924	0,116	0,202	0,200	0,026

2. Lager- (oder Sommer-) Bier.

90,71	0,218	3,679	5,612	0,491	0,872	4,390	0,123	0,218	0,223	0,030
-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------

3. Exportbier (Vod- und Doppelbier).

88,72	0,245	4,066	7,227	0,710	0,900	—	0,166	—	0,267	0,072
-------	-------	-------	-------	-------	-------	---	-------	---	-------	-------

4. Porter und Ale.

88,52	0,213	5,164	6,321	0,730	0,884	—	0,325	—	0,273	0,062
-------	-------	-------	-------	-------	-------	---	-------	---	-------	-------

Außer dem Alkohol bilden Eiweißstoffe, Zucker und Extracte die wirksamen Bestandtheile.

Der Wein ist das Gährungsprodukt des Traubenmostes und das edelste der alkoholischen Getränke. Je süßer die zur Gährung verwandten Trauben, um so alkoholreicher ist der Wein und enthalten die besseren deutschen Weine durchschnittlich 10 Volumenprocent Alkohol. In den schwereren südlichen Weinen (Portwein, Madeira, Malaga) sind ca. 20 Procent Alkohol enthalten. Außer dem Alkohol enthält der Wein noch einen Theil unvergohrenen Traubenzucker, eine unbedeutende Menge Weinsäure und den das Bouquet (Blume) gebildenden Geruchstoff, der Rothwein außerdem Gerb- und Farbstoff. Nach Köhler hat der Wein folgende mittlere Zusammensetzung:

Wasser	Alkohol	Säure	Extractstoffe	Weinläure	Weinölen	Chylerin	Wasserkohlensäure	Witaminsäure	Essigsäure	Phosphorsäure
87,0	10,0	0,20	0,58	0,60	0,65	0,60	0,12	0,10	0,15	0,07

Der Alkohol ist in folgenden Procenten enthalten:

In geringen Ran-	Mittleren	Reinen	Allen u. besten
6—9	8—11	10—14	12—16 Vol. Proc.

Der in obstreichden Jahren hergestellte Apfelwein enthält:

Spec. Gew.	Alkohol	Apfelsäure	Essigsäure	Zucker	Extract	Hefe
1,0118	5,35	0,342	0,111	3,27	4,75	0,26

Er enthält also mehr Extract, Zucker und Hefe als der Traubenwein; sein Verhältniß der Säure zum Zucker ist 1 : 5 bis 1 : 18,5, im Traubenwein 1 : 40.

Der Consum der alkoholischen Getränke ist ein enormer. Während der Wohlhabende täglich seinen Wein trinkt, genießt der weniger Begüterte sein Bier, der Arbeiter seinen Branntwein, und giebt der letztere gern einen Theil seines Tagelohns zur Beschaffung dieses Genußmittels hin. Diese allgemeine Anwendung der alkoholischen Getränke kann ihre Ursache nicht allein darin haben, daß dieselben angenehme Mittel für den Geschmack sind. Wäre nur dieses der Fall, so würde eine große Anzahl Menschen aus Sparlichkeit immerhin dieselben nicht benutzen. Aber mit dem Weinige zu rechnen hat, kann wenig oder gar nicht den Geschmack berücksichtigen. Nur in Betreff des Weines wollen wir zugeben, daß der Geschmack und die angenehmere Wirkung in den meisten Fällen zum Gemüthe maßgebend sind. Die Hauptursache des allgemeinen Gebrauchs des Weines und des Branntweins liegt aber darin, daß wir durch diese Genußmittel auf eine billige, angenehme und — bei richtiger Anwendung — unschädliche Weise unsere Arbeitskraft steigern können. Auf eine billige Weise, denn zur Beschaffung des Weines und Branntweins genügen wenige Fennige und bringt die dafür geleistete Arbeit weit mehr ein; auf eine unschädliche Weise, wenn mit Maß das Bier und der Branntwein genossen wird. Dieses Maß giebt genau unter Magen an. Sobald der Genuß von Bier oder Branntwein unter Nahrungsbedürfnis, unteren Hunger abschwächt, sobald unter Appetit nach Speisen nachläßt, überschreiten wir die Grenze. Es ist nun nicht mehr möglich, durch Nahrungszufuhr den durch die Gährung durch Bier oder Branntwein gesteigerten Säfteconsum unseres Körpers zu ersetzen, nicht allein unter Voratzschweiß (s. Art. 23) und durch den nie stillstehenden Stoffwechsel verbraucht und wegen mangelnder Nahrungszufuhr nicht wieder ersetzt, sondern auch unter Organenweib erleidet sehr bald Einbuße, wir werden mager, elend und arbeitsunfähig. Wir können nicht endlich genug ermahnen, diese Grenze nicht zu überschreiten und machen unsere Rath um so eindringlicher, als der Genuß des Branntweins und des Weines leicht zu einer Leidenschaft wird, der, einmal ergriffen, nur sehr schwer zu entsagen ist. Wenn irgendwo das Wort gilt: Halte Rath! so ist es hier. Wir wollen keinen Mäßigkeitsapostel maden und anerkennen vollständig, daß der mäßige Genuß von Bier und Branntwein nicht allein unschädlich, sondern aus oben angegebenen Gründen sogar nützlich und unentbehrlich ist, haben aber nicht unterlassen wollen, darauf hinzuweisen, von wo ab das Bier und der Branntwein zum Gifte wird. Ueber die geräthlichen Wirkungen der alkoholischen Getränke werden wir im Kapitel: „acute und chronische Alkoholvergiftung“ ausführlicher berichten.

Es erübrigt, darauf hinzuweisen, daß sich das Bier dadurch vom Weine und Branntweine unterscheidet, daß es zugleich ein wirkliches Nahrungsmittel ist, während Wein und Branntwein nur Erregungsmittel sind. Das sehen wir an der Wohlbeleibtheit der Bewohner der Länder, in welchen viel Bier getrunken wird, z. B. in Baiern. Leider geht diese Wohlbeleibtheit, wie wir ja auch hinreichend hier zu Lande beobachten können, fast immer gleichen Schritt mit geringer und förderlicher Trägheit und vermindertem Geistesvermögen, eine Folge der narcotischen Eigenschaften des Bieres, die um so unangenehmer für Andere ist, als sich zugleich eine nicht motivirte Gereiztheit und Neigung zu tumultuarien Ausbrüchen damit entwickelt.

Bei der großen Bedeutung des Bieres im praktischen Leben können wir nicht unterlassen, auf einzelne Fehler in der Bierbehandlung aufmerksam zu machen.

1. Sehr häufig beobachtet man, daß der Spund auf dem Biersasse nicht gehörig schließt oder gänzlich fehlt, so wie daß verstaubt wird, hinreichend oft Luft in das gerade im Verbrauch stehende Bierfass einzupumpen. Es fehlt dadurch der gehörige Luftdruck im Fasse, der das Entweichen der Kohlensäure aus dem Biere verhindern soll. Ein guter Bierwirth muß dafür sorgen, daß womöglich nach jedem entnommenen Seidel Bier wieder Luft zugepumpt wird.